

Natur – Kultur - Glaube

Ostersonntag 2012

Frühlingsfeste

„Fort mit der bleiernen Decke, die der Winter über die Seele gelegt hat. Und hinaus aus der Enge der Stube! Mit dem Gang unter die Leute und in die besonnten Weiten einer erwachenden Natur gewinnt Doktor Faust Abstand von jenen dunklen Gedanken, die ihn in der Nacht um ein Haar in den Tod getrieben hätten. „Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden“ schreibt Goethe über die „geputzten Menschen“, die am Ostersonntag ihren Osterspaziergang machen.“^[1] Diese Szene lebt davon, dass Jahreszeit, religiöser Gehalt und Brauchtum ineinander greifen. Diese Überlagerung der drei Ebenen ist nicht nur für die Osterfeier wesentlich, sondern gibt den meisten Festen des Jahres ein je eigenes Gepräge: Auferstehung im Frühling, Fülle des Geistes wie der Natur zu Pfingsten, Dank für die Ernte im frühen Herbst, Tod und Trauer im November und dann wieder Neugeburt und neues Licht in den winterdunklen Weihnachtstagen. Das Kirchenjahr verbindet die Grundfragen der menschlichen Existenz in den Wechsel der Jahreszeiten ein, so dass im Laufe eines Jahres jede Lebensfrage einmal aufgerufen wird. Naturvorgang, Tradition und religiöser Sinn bilden gemeinsam den Akkord.

Jahreszeiten gehören zum Leben und haben eine menschliche Botschaft für den Glauben. Botschaften kann uns der *Frühling*

geben: Botschaften von Aufbrüchen, Aussaat, Aufblühen, neuem Leben. - Wann und wie wurde Vereistes in meinem Leben gewärmt oder auch Wachstum verzögert durch späte Fröste? - Beim öffentlichen Wirken Jesu wird vom „galiläischen Frühling“ und das Fest der Auferstehung ist in besonderer Weise Verweis auf neue und vollendete Lebendigkeit: „und Deine Auferstehung preisen wir“.

Freilich werden die die Misstöne in diesem Gefüge von Natur, Kultur und religiösem Glaube lauter. Der Konsens schwindet oder verschiebt sich. Das nach den Vorgaben einer Agrargesellschaft eingerichtete Kirchenjahr ist den wirtschaftlichen Zwängen einer Konsumwirtschaft ausgesetzt, das Brauchtum sinkt manchmal zu entleerter Folklore herab, und die weltanschauliche Pluralität war nie größer.

„Die verlorene Hoffnung auf Resurrektion hinterlässt eine spürbare Leere.“ (Jürgen Habermas) Was bedeutet diese Leere für eine (westeuropäische) Gesellschaft, die bisweilen so lebt, als ob es Gott nicht gäbe? Es gibt inzwischen nachdenkliche Stimmen, die einen gewissen Phantomschmerz artikulieren: Es fehlt etwas, wenn das Gottesbewusstsein weg bricht, wenn die humanen Orientierungen der religiösen Traditionen nicht mehr zur Verfügung stehen. Mit dem Verlust der Auferstehungshoffnung entsteht ein Sinn-Vakuum, das nicht gefüllt werden kann. Ein gewisser Salon-Atheismus findet es schick, zur Religion auf ironische Distanz zu gehen, ohne sich der Abgründigkeit letzter Fragen wirklich zu stellen. Wird am Ende alles nur ein flüchtiges Spiel gewesen sein? Bleibt etwas - oder versinkt alles im gefräßigen Abgrund des Nichts? Ich glaube, dass es im Menschen spontane Abwehrreaktionen

gegen diesen Nihilismus gibt. Machen wir nicht in gelungener Freundschaft und Liebe eine Erfahrung, die ein Sinnversprechen enthält, das auf Dauer zielt? Kennen wir nicht die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, dass die Täter nicht auf Dauer über ihre Opfer triumphieren? Solche Fragen können verdeutlichen, dass der Glaube an die Auferstehung an menschliche Selbsterfahrungen anknüpfen kann.

Eingeschrieben in die Existenz

Entdecken wir viel mutiger die radikale Modernität, das Geheimnis der Karwoche und des Osterfestes! Verglichen mit unserer modernen Welt, die sich in banalen Konsumgewohnheiten und Arbeitsstress erschöpft, ist das Geheimnis der Karwoche doch etwas Faszinierendes und näher am Lebensnerv als vieles, das gerne modern sein will. Der Überfluss an Hoffnung im Osterfest ist unausschöpflich. Wir feiern zu Ostern, dass der lebendige Gott selber sich auf unseren banalen menschlichen Weg begeben hat. Dazu gehören Aufstieg und Fall, aber auch Sackgassen. Aber sowohl im Aufstieg als auch im Fall ist der Mensch gewordene Gott dabei, deshalb bin ich weder im Aufstieg noch im Fall einsam. Ich brauche meine Kraft nicht aus dem Aufstieg und auch nicht aus dem Skandal zu schöpfen, sondern aus dem Vertrauen: Ich bin immer in den Händen Gottes. Ich kann nie so tief fallen, dass ich von Gott verlassen wäre. In dem Sinn bin ich gelöst, erlöst. Ansonsten bin ich gebunden, gefesselt, festgenagelt an Karrierewege, an Aufstiegswege, oder aber auch festgenagelt an die Angst, an mein Scheitern, am Skandal. Und das

christliche Glaubensgeheimnis sagt: In seinem Tod steigt Christus zu den Toten hinab. Die alte Kirche bekannte: Er steigt gar in die Hölle hinab, also in die radikale Gottlosigkeit. Das ist für mich der tiefste Inhalt der Erlösung: Es kann im Leben keine Situation geben, die gottlos ist, weil Gott selber in diese Situation hinab gestiegen ist.

In der Auferstehung spricht sich der Weitblick Gottes aus. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.“^[2] In der Auferweckung Jesu fügt Gott das Zerschlagene und die Zerschlagenen zusammen, holt er die Verlorenen heim, macht er die Kapputten lebendig, trocknet er die Tränen, gibt er den Toten Hoffnung.

Der auferstandene Herr ist zuerst Maria von Magdala erschienen. Ihr Schmerz ist noch nicht vergangen. Mit dem Tod Jesu ist auch etwas in ihr gestorben. Dieser Schmerz ist zunächst noch blind. Nichts kann in der Vorstellung an die Stelle des Verlustes treten. Die Begegnung mit dem Gärtner kann anregen: Als sie nichts mehr erwartet, als alles bleich und grau erscheint im Vergleich zum Früheren, als in allem das Vorläufige, das nicht eingelöste Versprechen gesehen wird, als sie blind ist für neue Wirklichkeiten, erkennt sie Jesus nicht, der ihr als Auferstandener erscheint. Als sie aber mit dem Namen angesprochen wird, leuchtet für sie alles neu auf. Vielleicht haben wir schon die Erfahrung gemacht, dass wir durch die

Stimme eines anderen zurück ins Leben gerufen werden. Der Engel, der Gärtner: Als der Auferstandene Marias Namen nannte, berührte er mit dem Klang seiner Stimme ihre tiefste Existenz: ihr einst zerbrochenes und verlorenes Leben, das durch ihn geheilt worden ist. Die Erfahrung: Ich bin, weil Gott mich als sein Du will, weil ich von ihm ins Leben gestellt bin. Gott ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Die Auferstehung Jesu wird erschlossen durch kleine Begegnungen: Er spricht Maria von Magdala beim Namen an. Er findet den Schlüssel zu verschlossenen Menschen. Er teilt sich mit im Brotbrechen und im gemeinsamen Mahl. Er gibt Mut nach der Vergeblichkeit der Nacht neu zu beginnen. Jesus ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden! Ich wünsche Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] FAZ 7. April 2012, 1.

[2] Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX.